

DIETHER SCHÜRR

ZUR INSCHRIFT NR. 50* VON KAUNOS
UND ZUM KARISCHEN NAMEN VON KERAMOS

Peter Frei und Christian Marek haben kürzlich das Bruchstück eines Tellerrands mit karischer Ritzinschrift veröffentlicht, das 1990 in der Stoa von Kaunos gefunden wurde. In der langsam wachsenden Liste der karischen Inschriften außerhalb Ägyptens hat es die Nummer 50* erhalten.¹

Interessant ist die kurze Inschrift zunächst deswegen, weil sie bisher in Kaunos nicht belegte Zeichenformen bietet. Bei dem ‚Zeta‘ (Umschrift λ), das in Kaunos sonst die um 90° gedrehte Form H hat, vermerken Frei und Marek das (S. 125), aber es ist auch bei der Identifizierung von drei anderen Zeichen zu berücksichtigen. Das zweite Zeichen von rechts auf dem Photo identifizieren sie als ein ovales \acute{s} wie auf den Stelenfragmenten 16 R-D und 30*, das „zerquetscht“ (S. 122 unten) sei. Nach dem Photo unterscheidet es sich aber wesentlich von den beiden o , die mehr oder weniger oval sind, und hat die Form eines eckigen \square mit sehr schrägstehendem Mittelstrich, so daß es sicher als ein *i* archaischer Form anzusehen ist. In Kaunos ragt dagegen sonst der waagrechte Mittelstrich über das \square hinaus. Aus dieser Identifizierung mit einem asymmetrischen Zeichen ergibt sich auch, daß die Inschrift wahrscheinlich von rechts zu lesen ist, nach der üblichen Orientierung des *i*.

Das folgende Zeichen identifizieren Frei und Marek als ein m , obwohl es entgegengesetzt zu dem sicheren m orientiert ist, erheblich schmäler ist und unmittelbar vor einer Schadstelle steht. Nach dem Photo zu urteilen, ist an ihrem Rand noch der Beginn eines

¹ Kadmos 39, 2000, 120ff. – Karische Inschriften sind wie bei Frei und Marek zitiert, griechische Schreibungen karischer Namen nach W. Blümel, Einheimische Personennamen in griechischen Inschriften aus Karien, Epigraphica Anatolica 20, 1992, 7–33, und Einheimische Ortsnamen in Karien, Epigraphica Anatolica 30, 1998, 163–184.

Strichs erhalten, der fast an den dritten Strich des Zeichens anschließt. Das spricht sehr dafür, daß es sich um ein *s* mit gleichlangen Strichen handelt – also wieder eine archaische, bisher in Kaunos nicht belegte Form – und legt damit nahe, daß die Inschrift vom Tellerrand her zu lesen ist. Aus der Annahme eines vierten Strichs folgt auch, daß in der Schadstelle kein Zeichen zu ergänzen ist, es sei denn, ein Trennungszeichen (Doppelpunkt oder Senkrechte).

Das nächste Zeichen ist bei Lesung vom Rand her mit Frei und Marek als ungestieltes *u* aufzufassen und nicht als *a*, an dessen Querstrich der Bruch entlanglaufen müßte. Zum folgenden Zeichen bemerken Frei und Marek (S. 123 Mitte): „Eine Identifikation scheint kaum möglich“, obwohl es unbeschädigt ist. Sie erwägen aber doch ein *b* bei Lesung vom Rand her oder ein *d* bei Lesung von der Tellermitte her. Es handelt sich aber um zwei parallele Schrägstiche, von denen der längere an den Rand stößt und am anderen Ende mit einem spitzen Ausläufer den kurzen fast berührt. Dreht man das Photo um, gleicht dieses Zeichen einem *r* nicht-kaunischer, archaischer Form mit Schrägstichen, aber ohne ‚Stiel‘, wie sie in der archaischen karischen Ritzinschrift auf dem Kraterfragment von Iasos (38*a) neben gestieltem *r* vorkommt. Eine andere Identifikation als *r* halte ich für unwahrscheinlich.

Dieses Zeichen spricht also auch dafür, daß die Inschrift vom Rand her und von links nach rechts zu lesen ist. Am Beginn wird sie abgebrochen sein, am Ende wohl vollständig: *jois[?]**urmλo*. Die beiden ersten Zeichen sind klein und stehen ein gutes Stück über dem Rand. Das dritte reicht tiefer hinab, ist also größer. Die folgenden Zeichen sind mit kräftigeren Strichen geritzt, und die nächsten drei berühren den Rand. Das *λ* ist kleiner, hochgerückt und breiter als hoch. Das letzte Zeichen ist wieder größer, erreicht den Rand aber nicht. Ob die Inschrift kaunisch sein kann, hängt wesentlich von der – nicht vorliegenden – Datierung des Tellers ab: Die Zeichenformen sind teilweise deutlich archaisch, und so könnte die Inschrift einfach älter sein als die übrigen Inschriften von Kaunos. Das *m* ist aber gewendet wie auch später in Kaunos, das *λ* hat schon die spätere, breite Form, aber noch die ursprüngliche Orientierung.

So kurz die Inschrift auch ist, so bereichert sie doch unsere Kenntnis des Karischen. *urmλo* läßt sich an den mask. PN *urm* in Buhen M 50 anschließen, dem M 51 *urom* entspricht, das sich wiederum zu dem ON *Υοωμος*/*Ευωμος* in Karien stellen läßt. Auf dem ‚Lion‘ ist der Name *úrm* geschrieben. Zum Ausgang *-λo* lassen sich vergleichen: *psn-λo* in der Phialeninschrift 33*, *sñaid-λo* am Ende der In-

schrift 9 R-D auf einem Marmorblock im Heiligtum des Sinuri (also in *urm-λο* vergleichbarer Position), *ῆma[.]λο* in der Steleninschrift 10 R-D,4 ebenda vor dem sicher abzutrennenden *mda*. Und nun ist vielleicht auch *potkoś-λο* in der Inschrift 49* in Kaunos abzutrennen, die Frei und Marek (S. 116ff.) vorlegen (das dritte Zeichen ist atypisch). In griechischer Schreibung ist damit der mask. PN Ακαρ-μομελδω[ς] in Halikarnassos zu vergleichen.

Die Verkürzung von *urom* zu *urm* in Buhen und *úrm* auf dem ‚Lion‘ ist merkwürdig, weil man eigentlich erwarten sollte, daß der Wortakzent auf dem langen *o* lag. Bei *urmλo* ist sie folgerichtig, weil der Wortakzent hier sicher auf dem *o* lag, siehe *psnλo*. Zu der Folge von drei *o* in *potkośλo* – falls es sich um ein Wort handelt – wäre in Kaunos das *otonoσn* = 'Αθηναῖον der Bilingue 44* zu vergleichen: Diese Schreibungen nähren den Verdacht, daß in Kaunos später *o* nicht nur [o:] bezeichnete, wie es sonst der Fall zu sein scheint.

Zur Folge *jois[.]urmλo* ist der Beginn der Phialeninschrift *smδübs* | *psnλo* zu vergleichen, m.E. „dem Semendüber Pisneldō (übergab diese bronzen Phiale)“ o.ä. Es kann also auch hier eine Widmung mit der öfters vorkommenden Kasusendung *-s* vorliegen: „dem/der ίοι Urmeldō“. Ein PN auf *-oi* dürfte in R-D 10,3 *pisñoi* vor *mda* vorliegen, also in Parallel zu dem oben angeführten *ῆma[.]λο*. Er kann wie *psnλo* und Πιο[.]νως zu heth. *pis(e)n-* „Mann“ gehören (s. Schürr, IF 106, 2001, 109); zum Ausgang ist Υσσωης/Υσσωιος in Halikarnassos vergleichbar, das auf karisch **uśoi* zurückgehen dürfte. Die Tellerrandinschrift stützt also die Annahme, daß *psnλo* und *pisñoi*



○ ΘΜ Υ Φ Η Η ○

Die Inschrift nach dem Photo in Kadmos 39, 2000, 120, mit Ergänzungen.
Darunter Umsetzung in die Zeichenformen der Stelenfragmente 16 R-D und 30*.

vom gleichen Stamm gebildete Personennamen sind, indem sie in *urmλo* zu *ur(o)m* eine analoge Ableitung bieten und wahrscheinlich auch einen weiteren Beleg für einen Ausgang *-oi*.

In demselben Kadmos-Band hat Koray Konuk Münzen von Keramos mit der karischen Legende *kbo* veröffentlicht (S. 159ff.). In ihr hat *b* die Form Λ und nicht Γ wie in Kaunos, karisch *kbid* und lykisch *χbide*. Wie bei Kaunos hat der griechische Name Keramos mit dem karischen also nur den Anlaut gemeinsam. Mit *kbo* lässt sich auch der in Halikarnassos (im Gen.) belegte Männername Κβωδης vergleichen. Er kann zu lyk. *χbadeli-* gehören, das nur in den lykischen Gedichten belegt ist und dem keilschriftluwischen *hapāti-* „bewässertes Land“ (Starke) und als handelndes Subjekt in den späteren hieroglyphenluwischen Inschriften „Talschaft“ entsprechen dürfte, auch logographisch AQUA/FLUMEN.REGIO geschrieben. Der Plural scheint geradezu als Umschreibung für Lykien verwendet: So heißt es in TL 44c,37f. von dem Dynasten Cheriga, daß er die *χbadiz*, die „lykischen *JKssa*“ *uweti*, und am Ende dieser Strophe wird er als *χbadasi:esānāmla* – etwa „der Talschaften Gebieter“ – bezeichnet. Der Begriff reflektiert also die natürlichen Gegebenheiten Anatoliens und das aus ihnen folgende Siedlungsmuster.

Die Lage von Keramos beschreibt George E. Bean so: „Die Nordküste des Golfs von Kos nach Osten wird von dem mächtigen Wall des Kiran Dağ gebildet, der senkrecht steil vom Meer über 600 m aufsteigt und keinen Platz für eine Küstenstraße lässt. Nur an einer Stelle ist dieser Gebirgswall unterbrochen, wo der Koca Çay seinen Weg vom Hochplateau abwärts wählt und eine alluviale Ebene oder ein Deltagebiet an seiner Mündung bildet. (. . .) In einer Ecke dieser Ebene liegen die Ruinen von Keramos“ (Kleinasiens 3. Jenseits des Mäander. Karien mit dem Vilayet Muğla. Übersetzt und bearbeitet von J. Wiesner. Stuttgart usw. 1985², 53f.). Das spricht sehr dafür, daß der karische Name von Keramos zu **kbod-* zu vervollständigen ist und einfach das von dem Fluß „bewässerte Land“ bedeutet oder davon abgeleitet ist. Der Name paßt dann vollkommen ins Bild der bereits erkennbaren Lautentsprechungen zwischen dem Karischen einerseits, dem Lykischen und Luwischen andererseits und stützt auch den Anschluß von Κβωδης an das lykisch-luwische Wort.